

„Doch das Gedicht ist ein Geschenk!“ – Vladimír Holan
Noc s Hamletem / Nacht mit Hamlet in der deutschen
Übertragung (nicht nur) Reiner Kunzes¹

Anne Hultsch

„Pro italské básníky je Holan jedním ze synonym české poezie vůbec“ [Für italienische Dichter ist Holan eines der Synonyme tschechischer Poesie überhaupt] (MIKEŠ 1986: 181). Diese Aussage lässt sich im Jahre von Holan 100. Geburts- und 25. Todestag weder mehrheitlich auf deutsche Dichter noch auf angehende Slavisten in Deutschland übertragen. Wie eine Umfrage zeigt, an der sich mehr als sechzig Slavistik-Studenten beteiligten, hätte allerdings selbst die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Holan sicherlich nicht zu seiner Popularisierung beigetragen, denn auf die Frage, welcher tschechische Dichter ihnen spontan einfallt, antworteten die Studenten weder mit Holan noch mit Jaroslav Seifert. Um so mehr ist die Initiative von Urs Heftrich zu der kommentierten zweisprachigen Werkausgabe in vierzehn Bänden zu begrüßen, die der Kölner Mutabene Verlag herausgibt. Den Auftakt dieser *Gesammelten Werke* bildete 2003 der achte Band, *Epische Dichtungen III. Nacht mit Hamlet und andere Poeme*. Die *Nacht mit Hamlet* wurde in der Übertragung Kunzes abgedruckt, die bereits 1969 im Hamburger Merlin-Verlag erschienen war. Da sich die allgemeinen Anmerkungen zur Entstehungs- und Publikationsgeschichte und der Zeilenkommentar auf den tschechischen Text beziehen, sei hier nun kurz der Kontext der Übertragung skizziert, um im Anschluss der Frage nachgehen zu können, wie sie beschaffen ist, dass man sie auch im vierten Jahrzehnt nach ihrem ersten Erscheinen mit unveränderter Freude lesen kann.

1. Holan-Rezeption unter erschwerten Bedingungen

Holan schreibt seine *Nacht mit Hamlet* in den Jahren 1949 bis 1956 und gibt ihr 1962 endgültige Gestalt (LEDERER 1988: 397; JUSTL 1988b: 410). Der gesamte Text entsteht in den, wie er rückblickend selbst feststellt, fünfzehn schlimmsten Jahren seines Lebens, in denen er kaum neue Texte veröffentlichen kann und in großer Zurückgezogenheit lebt (JUSTL 1988a: 405).² Erst 1961 kehrt Holan nach sechsjährigem Schweigen zu dichterischem Schaffen zurück (JUSTL 1988b: 413).

¹ Ich danke den Herren Reiner Kunze, Franz Wurm und Andreas J. Meyer für die bereitwillige Beantwortung meiner Fragen und Urs Heftrich für das anregende Gespräch in Prag.

² Vgl. auch das Nachwort von Heftrich (2003: 227), in dem er ausführlicher auf die politischen Umstände zur Entstehungszeit eingeht.

In einer nicht viel besseren Lage befindet sich der um achtundzwanzig Jahre jüngere Kunze als er *Nacht mit Hamlet* überträgt. Das Jahr 1959, in dem er wegen angeblich konterrevolutionärer Aktivitäten die Universität verlassen muss, erlebt er „als ‚Stunde Null‘ in seinem Leben“ (FELDKAMP 1994: 52). Ab 1962 lebt er als freier Autor in der thüringischen Kleinstadt Greiz – fernab der kulturellen Zentren. Aus Protest gegen die Okkupation der Tschechoslowakei tritt er 1968 aus der SED aus, 1976 wird er aus dem Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen und 1977 schließlich übersiedelt er zwangsweise nach Westdeutschland, wo er seitdem in der Nähe Passaus lebt. Deutlicher als alle biographischen Fakten lässt sein Gedicht *Dreiblick* die Isolation ahnen, in der er sich zu dieser Zeit befindet (KUNZE 1984: 71):

Greiz grüne
zuflucht ich
hoffe

Ausgesperrt aus büchern
ausgesperrt aus zeitung
ausgesperrt aus sälen

eingesperrt in dieses land
das ich wieder und wieder wählen würde

hoffe ich
mit deinem grün

In Ostberlin erscheint 1961 ein erster und zugleich letzter Band mit Übertragungen aus dem Tschechischen unter dem Titel *Der Wind mit Namen Jaromir*. Zwei Drittel der Auflage werden wegen vermeintlicher Verbreitung von Formalismus vernichtet (FELDKAMP 1994: 91, 94). Damit setzt Kunzes westdeutsche Publikationsgeschichte ein, seine Texte gehen ihm – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – voraus. In seine beiden ersten Anthologien tschechischer Gegenwartspoesie, das ist neben dem eben erwähnten Band die Sammlung *Die Tür*, die 1964 in Bad Godesberg erscheint, nimmt Kunze keine Texte Holans auf, was nicht verwundern muss, wenn man sich die Druckgeschichte und davon abhängige Rezeption Holans vergegenwärtigt, die erst 1963 mit dem Band *Mozartiana* in eine neue Etappe eintritt (JUSTL 1988b: 418f.). Insofern scheint das von Volker Strebel vermutete bewusste „Aussparen“ Holans, bzw. sein Aufsparen für eine eigenständige Ausgabe fragwürdig (STREBEL 2000: 61), zumal Jan Skácel – wie man unschwer dem ersten Titel entnehmen kann – in beiden Anthologien vertreten ist, ehe 1967 im Hamburger Merlin-Verlag *Fährgeld für Charon* erscheint. Aber auch Hei-

ner Feldkamps These, dass Kunze „durch eine Mitte der sechziger Jahre in der Tschechoslowakei einsetzende ‚Holan-Euphorie‘“ angeregt worden sei, sich dem Werk Holans zu widmen (FELDKAMP 1994: 99), scheint mir nicht hundertprozentig zutreffend. Wenn man bedenkt, welche Rolle das Werk und die Person Skáčels für Kunze und sein Werk spielen, soll hier wenigstens die Vermutung geäußert werden, dass die Verehrung, die Skácel für Holan empfand, eine Rolle für Kunzes Holan-Rezeption gespielt haben könnte (JUSTL 1988b: 419–421).³

Kunze überträgt zunächst kürzere Gedichte Holans mit einer äußerst verdichteten Metaphorik, die seinem eigenen Streben nach größtmöglicher Präzision im Ausdruck nahe kommen. Er schickt sie ihm schon 1967 zur Beurteilung,⁴ sie erscheinen jedoch erst 1970 unter dem Titel *Vor eurer Schwelle* im Bläschke-Verlag in Darmstadt. Bereits ein Jahr zuvor gibt der Merlin-Verlag die bibliophil gestaltete *Nacht mit Hamlet* heraus. Kunze schreibt, wie es zu dieser Übertragung kam:

Nach Veröffentlichung von *Fährgeld für Charon* war [der Verleger] Andreas Meyer auf *Nacht mit Hamlet* hingewiesen worden (von wem weiß ich nicht), und er fragte mich, ob ich das Poem übersetzen würde.⁵

Meyer selbst erinnert nicht mehr genau, durch wen er auf Holan aufmerksam gemacht wurde, nimmt aber an, dass es die Mitarbeiterin der Dilia (Staatliche Theater- und Literaturagentur) war.⁶ Kunze sagt zu, gesteht jedoch, dass er sich der Tragweite seiner Zusage damals nicht bewusst gewesen sei.⁷ Das klingt weniger nach Euphorie als danach, dass einer eine Herausforderung annimmt – und es sei gleich vorweggeschickt, dass eben darin die Vorzüge dieser Übertragung zu finden sind.

2. Die Dichter im tschechisch-deutschen Gespräch

Es scheint zunächst verwunderlich, dass sich Kunze auf die *Nacht mit Hamlet* einlässt, die so anders als sein originäres Schaffen ist. Wie man den kurzen biographischen Hinweisen entnehmen kann, befinden sich Holan und Kunze in ähnlichen Lebenssituationen als sie sich dichtend und nachdichtend der *Nacht mit Hamlet* widmen. Ihre Publikationsmöglichkeiten sind äußerst erschwert und beide leben sehr isoliert. „A v izolaci mizí i měřítka“ [Und in der Isolation schwinden auch die Maßstäbe] (KUNZE 1963: 128). Sie suchen

³ Kunze nennt in seiner kleinen „Auswahl von Werken modernerer Literatur, die ich zu meinen Lieblingsbüchern zähle oder denen ich grundlegende Erkenntnisse verdanke“ Skáčels Namen als einzigen tschechischen (KUNZE 1993: 69–72).

⁴ Vgl. Holan an Kunze, 26. April 1967 (Archiv Kunze).

⁵ Brief vom 24. April 2005.

⁶ Brief vom 25. Mai 2005.

⁷ Brief vom 24. April 2005.

sich jeweils einen Gesprächspartner – sei es eine Nachtgestalt wie Hamlet oder den daraus entstandenen Text – um genau diese Maßstäbe nicht zu verlieren und sich wider die sie umgebende Provinzialität an dem Dialog der Weltliteratur beteiligen zu können. Sie teilen die gleiche Kunstauffassung, was auch daran deutlich wird, dass Kunze in dem Band *eines jeden einzigen leben* (1986) zwei Holan-Zitate als Motto wählt, in denen die autonome und zugleich unpopuläre Rolle der Kunst konstatiert wird.⁸ Ihre Erfahrungen mit Diktaturen und die daraus erwachsende politische Desillusionierung lassen sie um so vehementer für die Freiheit der Kunst eintreten. So überrascht nicht, dass beide große Verehrer Mozarts sind, dessen Musik zeigt, wie Leid positiv Gestalt werden kann. Im Hinblick auf Mozart schreibt Kunze, er meine, es komme darauf an, *was an menschlichen Regungen wie Form werde* (KUNZE 1989b: 160).

Gerade die Konfrontation mit einer andersgearteten Form kann zur Faszination des Übertragens gehören. „Was man schon selber besitzt, selber vermag oder selber ist, braucht man nicht zu übersetzen“, so Michael Hamburger (1981: 19), dem sich Kunze in seiner Auffassung vom Nachdichten verbunden fühlt (KUNZE 2000: 5). „Beim Vergleich mit seiner begriffsüberladenen Muttersprache“ habe Kunze „mehrfach von der sinnlicheren Sprache der Tschechen gesprochen“ (FELDKAMP 1994: 93). Einen etwas anderen Akzent bei dem tschechisch-deutschen Sprachvergleich setzt Antonín Brousek, der sich in diesen beiden Sprachen bewegt und selbst von Kunze übertragen worden ist. Das Deutsche bezeichnet er als Sprache „nejpedantičtějších filosofů a techniků“ [der allerpedantischsten Philosophen und Techniker]. In dieser eher statischen Sprache seien vor allem die Substantive sinnbildend, während es in dem dynamischeren Tschechisch vor allem auf die Verben ankomme (BROUSEK 1968: 75–77). In dieser Hinsicht entspricht die Sprache Holans viel eher dem Deutschen als dem Tschechischen:

Holanův pohled na svět je zaměřen nikoli na děj a pohyb; je to svět statický, abstraktní, svět spíše vlastností a nazírání na ně než dějů a událostí, a to přesto, že tak podstatnou součástí jeho básněni představuje epika. (STICH 1996: 246)⁹

Holans Sicht auf die Welt ist nicht auf Handlung und Bewegung ausgerichtet; es ist eine statische, abstrakte Welt, eine Welt eher der Eigenschaften und ihrer Anschauung als der Handlungen und Ereignisse, und das obwohl die Epik einen so wesentlichen Bestandteil seines Dichtens darstellt.

Das stellt den Übersetzer, der sich gerade durch die Andersartigkeit des Tschechischen angezogen fühlt und fruchtbare Mittel und Wege gefunden

⁸ „Guter Wein ist sich selbst genug ... Kunst auch“ und: „Kunst ist ... etwas für manchen, nichts für alle“ (KUNZE 1986: 25, 29).

⁹ Vgl. dazu auch Bohumil Doležal, der über die Sprache Holans schreibt: „věty mají často až násilně statický charakter“ [die Sätze haben oft einen fast gewalttätig statischen Charakter] (DOLEŽAL 1965: 9).

hat, seine Muttersprache durch diese Andersartigkeit zu bereichern, vor eine neue Aufgabe.

Der scheinbare Vorteil der Nähe, die auch inhaltlich dadurch besteht, dass sich Holan auf die gesamte europäische Kulturtradition von ihren Anfängen an bezieht, man also vermuten kann, dass er – zumindest von humanistisch gebildeten – Westeuropäern besser verstanden wird als von denen unter seinen Landsleuten, die nicht über den kleinen tschechischen Fischteich hinaus blicken, kann sich schnell ins Gegenteil verkehren. Nämlich dann, wenn man sich scheut, diese sprachliche und semantische Nähe zuzulassen und mit der Übertragung sehr nah am Original zu bleiben, was auch bedeutet, dunkle Stellen nicht auszuleuchten und rational Unauflösbares nicht rational aufzulösen, sondern dem Leser zuzumuten, „Poesie als Poesie zu lesen“ (KUNZE 1994: 150). Programmatisch formuliert Kunze das in seinem Gedicht *Nachdichten* (KUNZE 1986: 30):

Mit der goldwaage wiegen
und das herz nicht anhalten dabei

Noch dort dem dichter folgen wo der vers
im dunkeln läßt

Den kopf hinhalten für ihn

3. Die *Nacht mit Hamlet* und ihre verschiedenen deutschsprachigen Versionen

Den gesamten Text der *Nacht mit Hamlet* hat meines Wissens nur Kunze ins Deutsche übertragen. Wie erwähnt, liegt diese Übertragung in zwei Ausgaben vor (HOLAN 1969a und 2003: 11–79). Für den Wiederabdruck hat die ursprüngliche Version einige Änderungen erfahren. — Da in dem Band eine redaktionelle Notiz fehlt, wer für diese Korrekturen verantwortlich zeichnet, sei es hier erwähnt: sie wurden von dem Herausgeber vorgeschlagen und durch Kunze autorisiert. — So wurde zum Beispiel aus der sächsisch-mundartlichen Zapfe im Femininum ein hochdeutscher Zapfen im Maskulinum (481¹⁰). An wenigen anderen Stellen, die hier nicht weiter diskutiert werden sollen, sind sie grundlegender, d. h. interpretieren im tschechischen Original mehrdeutige Wendungen in einer anderen Richtung als in der ersten Version (zum Beispiel „dotknutí nesvé ženy“ nicht mehr als „das berühren einer unpäßlichen frau“, sondern als „berühren einer frau, die nicht die eigne ist“ [655]). Die einzige Stelle, die meiner Meinung nach trotz der vorgenommenen Änderung nicht ganz adäquat wiedergegeben wird, ist der zweite Teil von

¹⁰ Die nicht weiter definierten Zahlen in Klammern beziehen sich hier und im folgenden sowohl auf die Verse der *Noc s Hamletem* als auch Kunzes Übertragung *Nacht mit Hamlet* (beides HOLAN 2003).

Vers 875, der im Original heißt: „jako by měla v noci barvu“. In der ersten Version ist er folgendermaßen übertragen: „als sei die nacht ihr eine farbe“, was in der zweiten Version abgeändert wird zu: „als hätte sie in der nacht ihre blutung gehabt“. Die aus der tschechischen Jägersprache übernommene „barva“ entspricht dem „Schweiß“ in der deutschen Jägersprache, das heißt, es ist nicht „ihre blutung“, die ein ganz natürliches Ereignis wäre, sondern die Blutspur, die ein angeschossenes Wild hinterläßt. Die Intensität ihres Aufschreis wird mit Gewalt verglichen, die ihr angetan worden ist, mit einer Verletzung, die sie erlitten hat. Diese Interpretation würde auch den Kontext (874–876) besser erklären, der lautet:

Pak jsem jí řekl, proč jsem přišel ...
Vý jste to byl! vykřikla pod sebou,
 a to tak, jako by měla v noci barvu
 a pouštěla ji nyní do hlasu ...

Dann sagte ich ihr, weshalb ich kam ...
Sie waren das! schrie sie auf unter sich,
 und zwar so, als hätte sie in der nacht ihre blutung gehabt,
 [und zwar so, als sei die nacht ihre eine farbe,]
 die sie nun auslaufen lasse in die stimme ...

Ebenfalls 2003 erschien die Anthologie *Wo wir zu Hause das Salz haben* mit Nachdichtungen Kunzes, in die sechsundsechzig Verse der *Nacht mit Hamlet* aufgenommen sind (92–116; 263–269; 746–747 und 940–971; KUNZE 2003: 191–204), die wiederum andere Veränderungen erfahren haben, so dass nunmehr von einigen Stellen drei verschiedene Varianten ein und desselben Übersetzers vorliegen.

Außerdem lassen sich zum Vergleich verschiedene Ausschnitte der *Nacht mit Hamlet* heranziehen, die von anderen Übersetzern verstreut in deutscher Sprache veröffentlicht worden sind. Dabei fällt übrigens auf, dass niemand das Gespräch zwischen Orpheus und Eurydike als Auszug wählt (492–625). Es liegen mir die folgenden weiteren Auszüge in deutscher Sprache vor:

- F. M. Most, *Nachtgespräch mit Hamlet (Auszug)*, 132 Verse (894–1025; HOLAN 1966: 34–37);
- Rio Preisner, *Nacht mit Hamlet (Auszug)*, 170 Verse (229–278; 293–319; 368–416 und 928–971; HOLAN 1969c: 29–35);
- Peter Pont [= Oskar Kohn/Kosta], *Nacht mit Hamlet*, 32 Verse (940–971; HOLAN 1969b: 28f.);
- Eva Nitsch, 25 Verse (1–25; NITSCH 1979: 143);
- Verena Flick, *Noc s Hamletem*, 77 Verse (321–397; FLICK 1982: 191f.);
- o. N., *Nacht mit Hamlet*, 150 Verse (1–150).¹¹

¹¹ Literární archiv Památníku národního písemnictví, fond Vladimír Holan (im weiteren

Franz Wurm, der Holan im August 1969 schreibt: „*Noc s Hamletem* překládám dál, je ted' skoro do poloviny hotová [...]“¹² [Die *Nacht mit Hamlet* übersetze ich weiter, sie ist jetzt fast zur Hälfte fertig], meint, dass er die „paar Blätter von *Nacht mit Hamlet* [...] dann wahrscheinlich weggeworfen“ habe, nachdem er für sich *Toskána* [Toskana] entdeckt hatte, an der Holan selbst besonders gelegen war¹³ und vor allem nachdem klar war, dass der Merlin-Verlag bereits über die Rechte für die deutsche Übersetzung verfügt,¹⁴ jedenfalls befindet sich bei ihm „von jenem Anlauf kein Blatt mehr“,¹⁵ wie er schreibt. Das ist um so bedauerlicher als die Andeutungen zu seiner Übersetzungsarbeit recht interessant klingen:

Je mi trochu divné, že při překládání se mi po každé vtírá a někdy téměř vnucuje ‚zlomný‘ blankvers: ještě nevím, zdali to vychází z Vašich veršů nebo ze mne.¹⁶
 Es scheint mir etwas seltsam, dass sich mir beim Übersetzen immer ein ‚gebrochener‘ Blankvers aufdrängt, ja manchmal fast aufzwingt: ich weiß noch nicht, ob das aus Ihren Versen kommt oder aus mir.

Am ehesten kommt es wohl durch den dramatischen Aufbau des Textes und dem Gedanken an Shakespeare. In einem späteren Brief heißt es dann: „Dosed jsem měl dojem, že Vaše poesie ‚mi sedí‘, někdy až moc ... Klam?“¹⁷ [Bisher hatte ich den Eindruck, dass mir Ihre Poesie ‚sitzt‘, manchmal fast zu sehr ... Eine Täuschung?]. Wie sich dieses „až moc“ [fast zu sehr] auswirken kann, zeigen die Arbeiten und die Briefe sowohl von Miroslav Hloch als auch Verena Flick, die sich in Holans Nachlass befinden.¹⁸ Sie nehmen beide seine Texte für sich existentiell, beschäftigen sich mit ihnen, weil sie durch sie eine Katharsis erlebt haben, zu der sie potentiellen Lesern, die nicht des Tschechischen mächtig sind, ebenfalls verhelfen wollen, bzw. die sie selbst im Vollzug des Übersetzens stets erneut erleben wollen. Dieser schon fast gefährlich persönliche Zugang, dieses sich selbst den Texten Ausliefern versperrt die eigene Freiheit, die unbedingt erforderlich ist, um mit dem Text

abgekürzt als: LA PNP, fond V. H.), rukopisy cizí – nezjištění, konvolut překladů do němčiny [fremde Manuskripte – nicht ermittelt, Konvolut von Übersetzungen ins Deutsche].

- 12 LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní [eigene empfangene Korrespondenz] – Wurm an Holan, 27. August 1969. Wurm schreibt alle seine Briefe an Holan auf Tschechisch, was in den Zitaten jeweils ohne sprachliche Korrekturen übernommen wird.
- 13 Brief vom 13. Mai 2005. Die besondere Vorliebe Holans für sein Werk *Toskána* bestätigt auch Justl (1988b: 411) in seiner Holan-Biographie.
- 14 LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Wurm an Holan, 10. Oktober 1969.
- 15 Brief vom 29. Mai 2005.
- 16 LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Wurm an Holan, 27. August 1969.
- 17 LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Wurm an Holan, 10. Oktober 1969.
- 18 LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Hloch, Miroslav (3, 1965) und Flicková, Verena (63, 1968–1979).

zwischen den beiden Sprachen hin und her zu wandern. Man kann das an der Unsicherheit ablesen, die Hloch bei der Übertragung von Wortspielen befallt – die Entscheidung zwischen verschiedenen Varianten möchte er Holan selbst überlassen, weil ihm der Abstand zu dem eigenen Tun fehlt, was ihn für das selbstreflexive Genre der Übertragungen, das ständige Entscheidung und Mut fordert,¹⁹ wahrlich nicht prädestiniert:

[...] prosím Vás, se připravte, že Vás budu prosit o volbu mezi různými variantami, každou chudou a horší, toho ,rum do čaje – čum do ráje‘; ,ruce z řádu minimů‘; ,lásky láskové‘ [...]²⁰

[...] ich bitte Sie, bereiten Sie sich darauf vor, dass ich Sie um die Wahl zwischen verschiedenen Varianten bitten werde, jede armseliger und schlechter, dieses ,rum do čaje – čum do ráje‘; ,ruce z rádu minimů‘; ,lásky láskové‘ [...]

Auch Karl Dedecius verweist auf die Notwendigkeit eines gewissen inneren Abstands zu dem zu übersetzenden Text: „Übersetzungen sind am besten dort, wo sie ein Werk der Zuneigung und des Mißtrauens zugleich sind“ (DEDECIOUS²1990b: 135).

Kunze selbst konnte seine Übertragung nicht wie beabsichtigt –

Ich war in Prag. Für einen Hamburger Verlag hatte ich Vladimír Holans Poem *Nacht mit Hamlet* übersetzt, und ich konnte das Buch nicht in Druck geben, ohne die Übersetzung mit dem Autor besprochen zu haben (KUNZE 1978: 88).

– mit Holan konsultieren, denn er wurde wegen Erkrankung Holans im Dezember 1968 nicht empfangen und begegnete ihm deshalb nie persönlich;²¹ oder weil sich Holan grundsätzlich fast nie für ausländische Ausgaben seiner Werke interessierte, wie Vladimír Justl schreibt (JUSTL 1988b: 411).

4. Stimmen zu Kunzes Übertragung der *Nacht mit Hamlet*

Doch kommen wir zu der Übertragung selbst, die Peter Fischer (1970) als „sprachkräftig“, Jiří Gruša (2003: 8) als „fabelhaft“ und Heftrich (2005) als „kongenial“ bezeichnen. Kritisiert wird sie dagegen von der Linguistin Nitsch (1979: 141), die allerdings auch den Ursprungstext nur als „dankbares Analyseobjekt“ betrachtet und nicht als ästhetisches Werk.

Flick deutet wiederholt Vorbehalte gegen Kunzes Übertragung an. Im Zusammenhang mit der geringen Rezeption Holans in Deutschland schreibt sie, dass diese „auch auf das Konto der Übersetzung gehen“ mag (FLICK 1974: 61; FLICK 1975). Und Wurm lässt in dem Bemühen, seine eigene Übertragung beim Zürcher, Kölner oder Norddeutschen Rundfunk unterzubekom-

¹⁹ Darauf weisen verschiedene Übersetzer und Übersetzungsforscher hin (z. B. AGUD 1993: 109–129; DEDECIOUS 1990: 214; DEDECIOUS²1990a: 96)

²⁰ LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Hloch an Holan, 11. August 1965.

²¹ Brief vom 24. April 2005.

men,²² ebenfalls eine nicht direkt ausgesprochene Unzufriedenheit mit der Übertragung Kunzes erkennen. Er schreibt an Holan:

Myslím, že rozhlas s druhým – či vlastně prvním – překladatelem otázku vyřeší, aniž by mu nijak bylo ublíženo [...] Avšak kdyby Vám záleželo spíše na překladu pana Kunzeho, stačilo by od Vás slovo, a hned bych jednání zrušil: jde o básně Vaše, a nikoliv o zmatky překladatelů. Kéž by Vám bylo (bývalo) zle jen kvůli nim!²³

Ich denke, dass der Rundfunk mit dem zweiten – oder eigentlich ersten – Übersetzer die Frage lösen wird, ohne dass ihm irgendwie nahegetreten wird [...] Wenn Ihnen jedoch mehr an der Übersetzung des Herrn Kunze liegen sollte, würde ein Wort von Ihnen genügen und ich würde sofort die Verhandlungen einstellen: es geht um Ihr Gedicht und nicht um den Wirrwarr der Übersetzer. Nicht dass Ihnen nur ihretwegen schlecht (gewesen) sei!

Da es nie zu einer Zusendung der *Nacht mit Hamlet* kommt, ist anzunehmen, dass Holan jenes Wort schreibt, das zum Einhalten in den Verhandlungen führt. Im übrigen handelt es sich nicht um einen Wirrwarr der Übersetzer im Plural, da Kunze abgeschieden im Osten sitzt und von den Querelen um die Rechte keinerlei Kenntnis erhält.

Als letzte Stimme zu der Übertragung sei Holan selbst zitiert, der Kunze schreibt: „Neovládám němčinu natolik, abych mohl posoudit. Tuším však, že je to překlad věrný a tedy věrný“²⁴ [Ich beherrsche nicht ausreichend Deutsch, um urteilen zu können. Ich ahne jedoch, dass das eine treue Übersetzung ist und somit eine treue].

5. Die *Nacht mit Hamlet*, mit der Goldwaage gewogen

Betrachten wir nun genauer, wie Kunze mit der Goldwaage wiegt und auf welchen finsternen Pfaden er Holan folgt.

Ihm gelingt es in seiner Übertragung nicht nur, die Verszahl beizubehalten, sondern selbst die Silbenzahl wird in den Strophen jeweils so ausgeglichen, dass es letzten Endes nur zu geringfügigen Schwankungen kommt. Die Stellen, die von Holan metrisch gestaltet werden, weisen dieses Metrum bei Kunze ebenfalls auf (z. B. den 5-füßigen Jambus und Reim in den Versen 120f.). Des weiteren kann man beobachten, dass Kunze sehr sensibel auf den Klang der Holanschen Verse reagiert. Klangbeziehungen zwischen Worten nimmt er auf (z. B. in Vers 145: „Muž nemůže už“ / „Der mann kann watte“). Im Idealfall gelingt es, sogar die Abfolge der Vokale zu übernehmen (z. B. in Vers 5: „jsou-li snad dosud nezrozené“ / „sollten sie noch ungeboren sein“). Schön sieht man dieses Gefühl für den Klang auch in dem vielzitierten Vers: „Říkám ti, že umění je nářek“ (267), den Kunze prägnant mit „Ich sage dir,

²² LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Wurm an Holan, 10. Oktober 1969 und 31. Oktober 1969; Brief vom 13.05.2005.

²³ LA PNP, fond V. H., přijatá korespondence vlastní – Wurm an Holan, 3. November 1969.

²⁴ Holan an Kunze, 25. November 1969 (Archiv Kunze).

kunst ist klage“ überträgt. Das lange „a“ behält seinen Platz und Kunst und Klage rücken durch den Verzicht auf Artikel so nah aneinander wie im Original, was durch die Alliteration noch unterstrichen wird. Zum Vergleich sei die Fassung von Preisner angeführt: „Ich sage dir, die Kunst ist ein Wehklagen“, in der das zweite lange „a“ durch die Bildung des Kompositums „Wehklagen“ verloren geht.

Den Auftakt zu dieser Textstelle bilden die Verse: „Tím větší báseň, čím větší básník, / *nikoliv obráceně!*“ (263f.). Trotz der Warnung, dass es sich keinesfalls umgekehrt verhalte, unterläuft Kunze derselbe Irrtum, dem Dominique Grandmont bei der Übertragung ins Französische erlegen ist, hier zitiert nach Jiří Pechar (1986: 178): „Plus grand est le poème et plus grand le poète et non l'inverse!“ Bei Kunze heißt es: „Je größer das Gedicht, um so größer der Dichter, / *keinesfalls umgekehrt!*“ Die Abhängigkeit des Werks von seinem Schöpfer wird zu einer Abhängigkeit des Schöpfers von seinem Werk. Preisner läßt sich durch das Verdrehungsspiel „Tím [...], čím [...]“ [Um so ..., je ...] zwar nicht direkt in die Irre führen, denn er überträgt: „Umsoviel größer das Gedicht, je größer ist der Dichter, / *nicht umgekehrt!*“, wirkt seiner selbst jedoch nicht ganz sicher und gibt diese Unsicherheit an den Leser weiter, indem er den Parallelismus auflöst.

Desgleichen eine Frage des Kluges sind Wortspiele, über die Kunze in seinem Essay über das Nachdichten schreibt, dass an ihre Stelle nur Wortspiele treten können (KUNZE 1989a: 78). Untersuchen wir das an dem Beispiel, das Michael Špirit als „im Tschechischen unübersetzbares Wortspiel, auf der paronomastischen Vertauschung zweier Konsonanten beruhend; wörtlich: ‚Rum in den Tee‘ – ‚Glutz ins Paradies‘“ kommentiert (ŠPIRIT 2003: 191):

Jdi pro rum do čaje,
ono jde a stále si opakuje: rum da čaje, rum do čaje,
až nakonec zašeptá: čum do ráje ...
(324–326)

Es wird von Kunze nicht über-setzt, sondern er-setzt:

Hol schnaps, 'ne kleine kümmel,
und es geht und wiederholt in einem fort: 'ne kleine kümmel, 'ne kleine kümmel,
bis es schließlich flüstert: 'nen kleinen himmel ...

Es bleibt der Übergang von Alkohol zum Paradies erhalten. Auf das Wort Paradies würde sich zwar Anis(schnaps) reimen, dieser war jedoch in Ostdeutschland nicht sehr verbreitet. Das mag ein Grund dafür sein, dass Kunze ein Synonym für Paradies wählt, auf das sich der Name eines stärkeren alkoholischen Getränks reimt. Das heißt, er ordnet das Wortspiel dem Paradies unter, das als wichtigstes Element am Ende platziert ist. Der Charakter des tschechischen Wortspiels wird außerdem erheblich bestimmt durch die umgangssprachliche und expressive Aufforderung „čum“. In der deutschen

Variante wird das kompensiert durch das Wort „schnaps“, das gleichfalls umgangssprachlich und einsilbig ist und zudem durch den Zischlaut eine klangliche Verbindung zu „čum“ eingeht.

An anderen Stellen nimmt Kunze gekonnt den wortbildenden Ball Holan auf, indem er z. B. „v knize klevetárum“ (828) als „im buche rederitis“ oder „Zimnice-náhllice“ (826) mit „Das schüttelfrost-schüttelrost“ wiedergibt. Es sei noch ein Blick auf die Beschreibung der mütterlichen Hände geworfen (964–971), die in vier verschiedenen Übertragungen vorliegt.

0) Vladimír Holan (HOLAN 2003):

A předešla tě, nalévajíc víno,
a tehdy poprvé sis všiml jejich rukou
že zestarý, že jsou vrásčité a žilnaté,
ty ruce pokorné, ty ruce z řádu *minimů*,
ty ruce lehounké, jako by pokušení křídel bylo v nich,
ale ty ruce věrné všemu vezdejšímu,
co jako polštář třeba natřásti
pod hlavou syna, i kdyby to byl vrah ...

1) Reiner Kunze (HOLAN 2003 [1969a]):

Und beim weineinschenken kam sie dir zuvor,
und zum erstenmal betrachtetest du damals ihre hände,
die gealtert waren, runzlig, voller venen,
diese demütigen hände, diese hände von der art der *Minimen* [*minima*]
diese leichten hände, als ob in ihnen die versuchung sei der flügel,
doch hände, allem irdischen ergeben,
das man wie ein kissen schütteln muß
unterm kopf des sohnes, und wäre er ein mörder! ...

2) F. M. Most (HOLAN 1966):

Auch beim Weineinschenken kam sie dir zuvor,
und zum ersten Male sahst du ihre Hände,
altgewordne, runzlige, blauadrigte,
vom Orden der Geringsten, demütige
und leichte Hände, als gäbe die Versuchung ihnen Flügel,
doch eben Hände, treu allem Irdischen, das
nun geschüttelt werden muß zum Kissen
unterm Kopf des Sohns, und wäre er ein Mörder ...

3) Peter Pont (HOLAN 1969b):

und machte um dich einen Bogen, Wein einschenkend,
und damals merktest du zum erstenmal, daß ihre Hände
gealtert waren, daß Runzeln drauf und Sehnen sichtbar wurden,
diese demütigen Hände, die Hände aus dem Orden der «Geringsten»,
die hauchleichten Hände, in denen es wie Lockung lag, zu fliegen,
doch diese Hände, dem Alltag ganz ergeben,

und war es nur, das Polster aufzulockern
unter dem Haupt des Sohnes, selbst wenn's ein Mörder wäre ...

4) Rio Preisner (HOLAN 1969c):

Und wieder kam sie dir zuvor beim Weineinschenken
und damals sahst du es zum erstenmale,
daß ihre Hände alt geworden, faltig, blaugeädert,
die demütigen Hände, die des geringsten Ordens,
die federleichten Hände, die versucht schienen
himmelhoch zu fliegen,
doch Hände treu ergeben allem Irdischen,
das wie ein Kissen aufzuschütteln ist
unter dem Kopf des Sohns, und wäre er ein Mörder ...

Ponts Version hebt sich am meisten von den drei anderen ab. Zum einen weicht er mit fünfzehn zusätzlichen Silben am weitesten von der Zahl im Original ab. Zum anderen überträgt er mit „Alltag“, was die drei anderen jeweils mit „Irdischem“, mit „Polster auflockern“, was sie mit „Kissen (auf)schütteln“ und mit „Haupt“, was sie mit „Kopf“ übertragen. Bereits den Beginn versteht er als einziger nicht zeitlich und er löst wiederum als einziger das Partizip „nalévajíc víno“ nicht in „Weineinschenken“ auf. Preisner fügt ein überflüssiges und unverständliches „wieder“ ein, denn wir erfahren an keiner Stelle, in welcher anderen Handlung die Mutter bereits zuvorgekommen sei. Most, der „A“ [Und] im ersten Vers als „Auch“ wiedergibt, geht dadurch die Anapher, das zweimalige „Und“ verloren. Der Parallelismus („ty ruce“ [diese Hände]), mit dem Holan so eindrücklich auf das Thema hinweist, wird bei Kunze am getreusten übernommen, während die anderen auf die mehrmalige Wiederholung verzichten oder zumindest nicht so deutlich machen, dass es sich um genau diese und keine anderen Hände handelt. Die dadurch erzielte Platzersparnis geht auf Kosten der inhaltlichen Intensität.

Interessant ist des weiteren die von Hloch aufgeworfene Frage, wie man den „řád minimů“ übertragen soll (s. o.). Most, Pont und Preisner entscheiden sich erstens dafür, „řád“ eindeutig als geistlichen Orden zu verstehen. Damit kommen sie dem späteren Kommentar von Špirit nahe, nachdem es sich um den Bettelorden „Ordo Minimorum Eremitarum“ handele (ŠPIRIT 2003: 197).²⁵ Und zweitens übersetzen alle drei die Ordensbezeichnung als Genitiv Plural des tschechischen Wortes „minimum“ (der korrekt „minim“ heißen müsste). Most sucht eine substantivische, Preisner eine adjektivische Ent-

²⁵ Warum es nicht einfach der „Ordo (Fratrum) Min(im)orum“ sein soll, dessen Vertreter in verschiedenen klassischen Universallexika (u. a. Meyers) und desgleichen in den theologischen Lexika (Theologische Realenzyklopädie, Lexikon für Theologie und Kirche u. a.) als „Minimen“, auch „Minimiten, Mindeste Brüder, in Deutschland Paulaner“ bezeichnet werden, ist nicht ganz einleuchtend. Sie werden in dem tschechischen *Komenského slovník naučný* (1938: 20) unter dem Eintrag „Minimi“ beschrieben.

sprechung, Pont wählt einen Eigennamen. Es muss jedoch überhaupt nicht der eine konkrete Orden bemüht werden, und man ist auch keinem grammatikalischen Rätsel ausgesetzt, wie der Nominativ Singular lauten sollte, denn in mindestens einem tschechischen Wörterbuch ist „minim“ nachgewiesen (HERZER 1909: 857). Es handelt sich allgemein um den mindesten der Brüder in einem Orden, den Minimen. Kunze löst diese Stelle bereits insofern anders, dass er „řád“ in seiner Bedeutung als „art“ wiedergibt, was richtig ist, wenn es sich nicht um einen konkreten Orden handelt. Die Abweichung in der letzten Ausgabe („*Minimen*“ vs. „*minima*“) ist zwar lexikalisch richtig, nicht jedoch orthographisch. Für diese Korrektur musste der klangliche Zusammenhang leider geopfert werden, der durch die langen Vokale hergestellt wurde: „z řádu minimů“ / „von der art der minima“.

Durch die gemäßigte Kleinschreibung nähert sich Kunzes deutsche Fassung orthographisch dem Tschechischen (Stefan George greift zum Beispiel zu eben diesem Mittel bei der Umdichtung der Shakespeare-Sonette ins Deutsche). Dadurch tritt ein verfremdender Effekt ein, der das Lesen erschweren kann²⁶ und den man im Sinne von Wilhelm von Humboldts Forderung nach „einer gewissen Farbe der Fremdheit“ (HUMBOLDT 1963: 83) interpretieren könnte, auch wenn das sicher nicht Kunzes Intention war, da er für seine eigene Lyrik ebenfalls die gemäßigte Kleinschreibung bevorzugt. Insofern sollte man ihre Bedeutung hier also nicht überbewerten. Außerdem sprechen sich die zeitgenössischen Lyriker-Übersetzer und Lyrikübersetzer (z. B. Ilma Rakusa, Felix Philipp Ingold oder Karl Dedecius), so verschieden ihr Zugang zum Übersetzen ansonsten ist, entgegen den Forderungen der romantischen Hermeneutik (z. B. Friedrich Schleiermacher, von Humboldt) nach Sperrigkeiten, die die fremde Herkunft des Textes bewusst machen, fast einheitlich dafür aus, dass das neue Original möglichst gut lesbar sein und eine adäquate Wirkung entfalten sollte. „Unter ‚Nachdichten‘ verstehe ich, ein Gedicht so zu übersetzen, daß es in der Sprache, in die es übersetzt wird, wie ein Original wirkt, und daß dieses dem fremdsprachlichen Original höchstmöglich gleicht“, so Kunze (1989a: 65). Oder mit den poetischen Worten Holans: „Měsíc se musí sluncem stát“ [Der Mond muss Sonne werden] (HOLAN 2004: 140) und aus sich selbst heraus leuchten.

6. Das Nehmen und Geben des Übertragenden

Feldkamp (1994: 112) weist darauf hin, dass alle bedeutenden Gedichtbände von Kunze im Kontext intensiver Übersetzungstätigkeit entstanden sind. Durch die Übertragungen vergewissert er sich seiner selbst, die schöpferische

²⁶ Dass tatsächlich diese Wirkung erzielt wird, zeigt Peter Fischers Rezension (1970), in der er schreibt, dass die „durchgehende Kleinschreibung, so nämlich sie sonst sein mag, [...] die ohnehin schwierige Lektüre noch schwieriger“ mache.

Energie entsteht in der Konfrontation des Eigenen mit dem Fremden. Am Beispiel der Übertragung von *Nacht mit Hamlet* kann man deutlich ablesen, wie präzise Kunze zunächst den fremden Text mit allen Sinnen wahrnimmt und ihn auf sich wirken lässt, ehe er ihn in seine eigene Sprache überträgt. Seine Priorität bei der Wahrnehmung liegt ohne Zweifel auf dem Klang, wodurch er Holans starkem Interesse für den Rhythmus der Verse gerecht wird.²⁷ Gleichzeitig glückt es ihm sehr häufig, Bedeutungsambivalenzen zu bewahren und damit dem deutschen Leser einen Eindruck von der Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit des Originaltextes zu vermitteln und ihn nicht um die Herausforderungen der Lektüre zu bringen, denen sich der Leser des Originals ausgesetzt sieht.²⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen: Holan hat seine Ahnung nicht getrogen. Die untersuchte Übertragung ist im besten Sinne des Wortes treu. Das heißt, Kunze schafft einerseits einen Text, der dem Original verblüffend nahe kommt und andererseits bleibt er auch sich selbst als Dichter treu, indem er einen Text schafft, der die feinen Nuancen aufnimmt und sie zu einem neuen Gedicht verarbeitet, das das seine ist und das er zugleich Holan verdankt, so dass wir als Leser das Glück haben, Zeugen des „Internationalismus der Dichter“ werden zu können, die „einander den eigenen Vers hinschenken“ (KUNZE² 1989a: 88), denn wie wir aus dem Schlußvers der *Nacht mit Hamlet* wissen: „báseň je dar!“ / „das gedicht ist ein geschenk!“

Literaturverzeichnis

AGUD, Ana (1993): Übersetzung und Sprachwissenschaft. – In: A. P. Frank et al. (Hgg.), *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch. Teil I*. Berlin: Erich Schmidt, 109–129.

BROUSEK, Antonín (1968): Na hraničním přechodu [Am Grenzübergang]. – In: M. P. Hein, *bílá proti bílé* [weiß gegen weiß]. Praha: Mladá fronta, 75–77.

DEDECIUS, Karl (1990): Zwischen Zwang und Freiheit. Vom Übersetzen. – In: Ders., *Lebenslauf aus Büchern und Blättern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 207–215.

²⁷ „Na volném verši mne zajímá vnitřní rytmus [...]“ [Am freien Vers interessiert mich der innere Rhythmus] (HOLAN 1988: 361). Vgl. dazu ebenfalls Radovan Lukavskýs (1986: 51) Ausführungen über die Bedeutung des Rhythmus für die *Nacht mit Hamlet*.

²⁸ Die Hermetik des Werks wird von fast allen Interpreten hervorgehoben; Helena Kocourová (1986: 167) fragt rhetorisch: „[...] jak je vůbec možné tyto autory přeložit, když čtenář, rodilý Čech, musí při četbě překonat nejedno jazykové úskalí“ [wie ist es überhaupt möglich, diese Autoren zu übersetzen, wenn schon der Leser, der ein gebürtiger Tscheche ist, bei der Lektüre nicht nur eine sprachliche Klippe überwinden muss].

DEDECIUS, Karl (²1990a): Theorie und Praxis. – In: Ders., *Zur Literatur und Kultur Polens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 91–117.

DEDECIUS, Karl (²1990b): Rückmeldung. – In: Ders., *Zur Literatur und Kultur Polens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 118–138.

DOLEŽAL, Bohumil (1965): Holanova Noc s Hamletem [Holan's *Nacht mit Hamlet*]. – In: *Tvár* 7, Praha, 9–13.

FELDKAMP, Heiner (1994): *Poesie als Dialog*. Regensburg: S. Roderer

FISCHER, Peter (1970): Fußnägel schneiden bei Ophelia. – In: *Frankfurter Rundschau* (17.01.).

FLICK, Verena (1974): Gedicht-Tragödien. – In: *Neue Zürcher Zeitung* (12.09.), 61.

FLICK, Verena (1975): Nicht einmal der Wind. – In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* 38 (21.09.).

FLICK, Verena (1982): *Die Möglichkeit der Gestaltung des Tragischen in der Lyrik*. Giessen: Wilhelm Schmitz.

GRUŠA, Jiří (2003): Vorwort. – In: V. Holan, *Epische Dichtungen III. Nacht mit Hamlet und andere Poeme*. Köln: Mutabene, 7–9.

HAMBURGER, Michael (1981): Erfahrungen eines Übersetzers. – In: H. Hartung (Hg.), Michael Hamburger: *Literarische Erfahrungen. Aufsätze*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, 15–27.

HEFTRICH, Urs (2003): Nachwort. – In: V. Holan, *Epische Dichtungen III. Nacht mit Hamlet und andere Poeme*. Köln: Mutabene, 223–238.

HEFTRICH, Urs (2005): Vladimír Holan. Gesammelte Werke in deutscher und tschechischer Sprache in 14 Bänden. Projektbeschreibung. – In: www.uni-heidelberg.de/institute/fak9/slav/Projekt_2.html (12.01.).

HERZER, Jan/Johann et al. (Hg.) (1909): *Českoněmecký slovník. I. A-O* [Tschechisch-deutsches Wörterbuch]. Praha: J. Otto.

HOLAN, Vladimír (1966): Nachtgespräch mit Hamlet (Auszug). Deutsch von F. M. Most. – In: *Universum der tschechoslowakischen Literatur und Kunst* 1, 34–37.

HOLAN, Vladimír (1969a): *Nacht mit Hamlet*. Deutsch von Reiner Kunze. Hamburg: Merlin.

HOLAN, Vladimír (1969b): *Nacht mit Hamlet*. Deutsch von Peter Pont. – In: National-Zeitung AG (Hg.), *CSSR Lyrik*. Basel, 28–29.

HOLAN, Vladimír (1969c): *Nacht mit Hamlet* (Auszug). Deutsch von Rio Preisner. – In: M. Krüger (Hg.), *Die Blume Wiederkehr*. München: Hanser, 29–35.

HOLAN, Vladimír (1988): Atonální harmonie [Atonale Harmonie]. – In: Ders., *Bagately. Sebrané spisy, sv. X* [Bagatellen. Gesammelte Werke]. Praha: Odeon, 361.

HOLAN, Vladimír (2003): *Epische Dichtungen III. Nacht mit Hamlet und andere Poeme*. Köln: Mutabene.

HOLAN, Vladimír (2004): Lemuria. – In: Ders., *Babyloniaca*. Praha: Paseka, 85–222.

HUMBOLDT, Wilhelm von (1963): Einleitung zu ‚Agamemnon‘. – In: H. J. Störing (Hg.), *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: WBG, 71–96.

JUSTL, Vladimír (1988a): S Vladimírem Holanem [Mit Vladimír Holan]. – In: V. Holan, *Bagately. Sebrané spisy, sv. X*. Praha: Odeon, 405–413.

JUSTL, Vladimír (1988b): Životopis Vladimíra Holana [Biographie Vladimír Holans]. – In: V. Holan, *Bagately. Sebrané spisy, sv. XI*. Praha: Odeon, 313–450.

KOCOuroVÁ, Helena (1986): Vladimír Holan v zahraničí [Vladimír Holan im Ausland]. – In: V. Justl (Hg.), *Úderem tepny. Sborník ze semináře k interpretaci básnického díla Vladimíra Holana* [Mit dem Aderschlag. Sammelband des Seminars zur Interpretation des poetischen Werkes von Vladimír Holan]. Praha: RaJ 1, 167–170.

KOMENSKÉHO SLOVNÍK NAUČNÝ (1938): *Sv. VIII. Mile-Perštejn* [Komenskýs wissenschaftliches Wörterbuch]. Praha: Nakladatelství a vydavatelství Komenského slovníku naučného.

KUNZE, Reiner (1961): *Der Wind mit Namen Jaromír*. Berlin (Ost): Volk und Welt.

KUNZE, Reiner (1963): O naší době a schopnosti myslet v obrazech [Über unsere Epoche und die Fähigkeit, in Bildern zu denken]. – In: *Plamen* 5, č. 3, 126–128.

KUNZE, Reiner (1964): *Die Tür*. Bad Godesberg: Hohwacht.

KUNZE, Reiner (1978): Der Mantel. – In: Ders., *Die wunderbaren Jahre. Prosa*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 88–90.

KUNZE, Reiner (1984): *gespräch mit der amsel. frühe gedichte. sensible wege. Zimmerlautstärke*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

KUNZE, Reiner (1986): *eines jeden einziges leben*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

KUNZE, Reiner (²1989a): Dasselbe, das ein anderes ist. Über das Nachdichten. – In: Ders., *Das weiße Gedicht. Essays*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 65–88.

KUNZE, Reiner (²1989b): Ergriffen von den Messen Mozarts. – In: Ders., *Das weiße Gedicht. Essays*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 160–163.

KUNZE, Reiner (1993): *Am Sonnenhang. Tagebuch eines Jahres*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

KUNZE, Reiner (1994): [Gespräch mit Arturo Larcati, Frühjahr 1989, ›Limes‹, St. Pölten]. – In: Ders., *Wo Freiheit ist ... Gespräche 1977–1993*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 143–153.

KUNZE, Reiner (2000) an Hamburger, 11. Januar 1975. – In: *europäische ideen* 119, 5.

KUNZE, Reiner (2003): *Wo wir zu Hause das Salz haben*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

LEDERER, Jiří (1988): Chvilka s Vladimírem Holanem [Eine Stunde mit Vladimír Holan]. – In: V. Holan, *Bagately. Sebrané spisy, sv. X*. Praha: Odeon, 397–399.

LUKAVSKÝ, Radovan (1986): Mezi básníkem a posluchačem [Zwischen dem Dichter und dem Zuhörer]. – In: V. Justl (Hg.), *Úderem tepny. Sborník ze semináře k interpretaci básnického díla Vladimíra Holana*. Praha: RaJ 1, 37–54.

MIKEŠ, Vladimír (1986): Holanova vertikála [Holans Vertikale]. – In: V. Justl (Hg.), *Úderem tepny. Sborník ze semináře k interpretaci básnického díla Vladimíra Holana*. Praha: RaJ 1, 180–186.

NITSCH, Eva (1979): *Thema und Anweisungsstruktur im Text*. München: Otto Sagner.

PECHAR, Jiří (1986): Nad francouzským překladem Holanovy Noci s Hamletem [Über der französischen Übersetzung von Holans Nacht mit Hamlet]. – In: V. Justl (Hg.), *Úderem tepny. Sborník ze semináře k interpretaci básnického díla Vladimíra Holana*. Praha: RaJ 1, 174–179.

STICH, Alexander (1996): Několik marginálních poznámek o jazyku Holanovy poézie [Einige marginale Anmerkungen über die Sprache von Holans Poesie]. – In: Ders., *Od Karla Havlíčka k Františku Halasovi* [Von Karel Havlíček zu František Halas]. Praha: Torst, 242–256.

STREBEL, Volker (2000): *Reiner Kunzes Rezeption tschechischer Literatur*. Essen: Die Blaue Eule.

ŠPIRIT, Michael (2003): Kommentar. – In: V. Holan, *Epische Dichtungen III. Nacht mit Hamlet und andere Poeme*. Köln: Mutabene, 173–221.